

Titan aus Nürnberg für die Jets der Zukunft

Die „Gesellschaft für Elektrometallurgie“ liefert an die Luftfahrt-Industrie

Von Winfried Vennemann

NÜRNBERG So kann man sich täuschen: Das riesige Firmengelände an der Höfener Straße mit dem hohen Ziegelschornstein wirkt auf den ersten Blick wie ein Relikt vergangener Zeiten, das holzvertäfelte Büro des Chefs hat sicherlich vor dem 2. Weltkrieg schon so ausgesehen – und apropos Krieg: Unterm Verwaltungs-Gebäude gibt's noch einen Luftschutzkeller. Keine Frage, die „Gesellschaft für Elektrometallurgie“, kurz GfE, ist eine Firma mit langer Geschichte – doch in den Werkhallen hat die Zukunft längst begonnen.

Die Formel für den Erfolg der 101 Jahre alten GfE lautet u. a. „DIN EN 9100“. Es handelt sich dabei um die strenge Qualitäts-Norm der Luftfahrt-Industrie. „Da nützt es Ihnen nichts, wenn das Zertifikat nur an der Wand hängt“, sagt Firmen-Chef Ernst Wallis, „Sie müssen das tagtäglich leben.“ Bei der GfE entstehen Hochleistungs-Werkstoffe, die absoluten Reinheits-Ansprüchen gerecht werden müssen. „Wir sind ein hochinnovativer Betrieb und brauchen auf allen Hierarchie-Ebenen bestens ausgebildete Spezialisten.“ Kein Wunder, dass sich unter den 430 Mitarbeitern an den Standorten in Nürnberg und im sächsischen Freiberg 70 Hochschul-Absolventen und 20 Mitarbeiter mit einem Doktor-Titel befinden.

Die Kundschaft ist anspruchsvoll. „Rein statistisch steht jeden Monat ein Kunde

bei uns auf dem Werksgelände und kontrolliert, was wir hier machen“, so Wallis, der seit fünf Jahren die Geschicke der GfE lenkt. Die ersten 80 Jahre seit der Gründung 1911 durch den jüdischen Industriellen Paul Grünfeld lieferte die GfE die unterschiedlichsten Stahl-Vorlegierungen. Doch als mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1990 die Preise ins Bodenlose stürzten, musste sich das Traditions-Unternehmen neu erfinden. Heute stellt die GfE rund 250 unterschiedliche Legierungen, Keramik-Werkstoffe, technische Pulver und Vanadium-Chemikalien her. „Keine riesigen Tonnagen mehr, ausschließlich Spezialitäten“, so Wallis. Um das Knowhow weiterzuentwickeln, arbeitet das Unternehmen z. B. mit dem Fraunhofer Institut oder dem Zentrum für Neue Materialien in Fürth zusammen.

Ein wichtiges Zukunfts-Produkt ist Gamma-Titan-Aluminid, ein Werkstoff, der in den nächsten Jahren die Herstellung von Flugzeug-Turbinen revolutionieren wird. 15 Jahre Entwicklung und mehrere Millionen Euro hat die GfE in diese Entwicklung gesteckt, heute sieht sich die Firma als Markt- und Technologie-Führer mit einem Wissens-Vorsprung von wenigstens drei Jahren. Wenn die Düsenjets der Zukunft sparsamer, leiser und umweltfreundlicher werden sollen, kommt niemand am Titan-Aluminid nicht vorbei, ist man überzeugt. Das Interesse der großen und namhaften Triebwerks-Hersteller gibt den Nürnbergern recht.

Titan-Aluminid ist bei höheren Temperaturen bis 850 Grad einsetzbar und bei gleichen mechanischen Eigenschaften um bis zu 50 Prozent leichter als die bisher im Triebwerksbau verwendeten Nickel-Legierungen. Der Stoff aus Nürnberg erlaubt es, deutlich kompaktere Turbinen bei gleicher Leistung zu bauen. Er wird helfen, den CO₂-Ausstoß der Flugzeuge um 15 Prozent zu senken. Die Senkung des Kraftstoff-Verbrauchs ist ein starkes Argument für den neuen Werkstoff, ebenso die Geräusch-Reduzierung angesichts zunehmender Bürger-Proteste im Airport-Umfeld. Und der Bedarf wird steigen: Eine globale Airbus-Studie hat ergeben, dass sich der Bestand

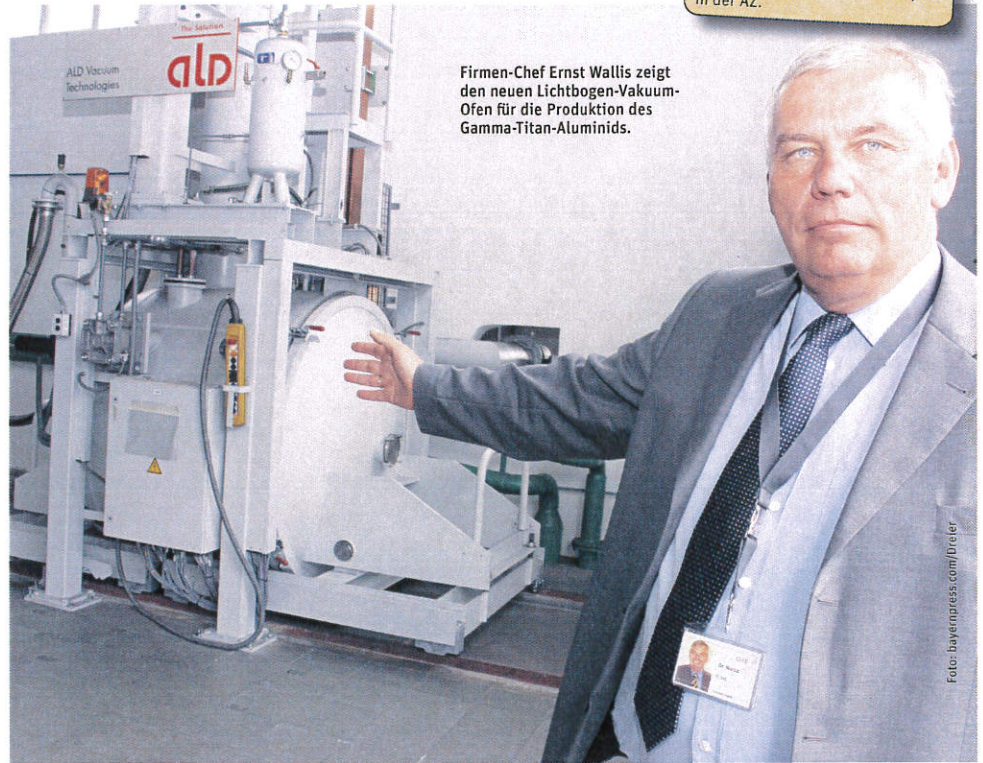
an Passagier-Flugzeugen auf der Welt bis 2030 verdoppeln wird.

Doch die Herstellung von Titan-Aluminid ist ungleich anspruchsvoller. „Wir müssen dreimal umschmelzen, um größte Homogenität zu erreichen“, so Wallis. Dafür hat er in einen neuen, hochmodernen Vakuum-Ofen investiert, der erst seit letzter Woche im Regel-Betrieb ist. Das firmen-

eigene Labor untersucht jeden Monat rund 1000 Proben. Der hohe Aufwand hat seinen Preis: Über 200 Euro kostet jeder der drei Kilo schweren Rohlinge auf dem neuen Ofen, die von der GfE in Nürnberg ausgeliefert werden.

Die Zeichen stehen auf Wachstum – dazu braucht die zum niederländischen AMG-Konzern gehörende GfE dringend qualifiziertes Personal

– und nicht nur von Universitäten und technischen Hochschulen: Im Herbst beginnen weitere zwölf Azubis ihre technischen oder kaufmännischen Ausbildungen. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass die jungen Leute anschließend übernommen werden.



Firmen-Chef Ernst Wallis zeigt den neuen Lichtbogen-Vakuum-Ofen für die Produktion des Gamma-Titan-Aluminids.



Weltmarktführer und Wirtschaftswunder aus der Region: In unserer Serie „Made in Franken“ präsentieren wir Ihnen Top-Firmen aus der Region und blicken für Sie hinter die Kulissen. „Made in Franken“ beschäftigt sich mit Weltfirmen, deren Namen jeder kennt. Aber auch mit solchen, die weltspitze – und trotzdem kaum bekannt sind. Ein spannendes Stück Franken – jetzt in der AZ.



Endprodukt: Über 200 Euro kostet dieser drei Kilo schwere Rohling aus Titan-Aluminid.



Ernst Wallis (55) in seinem original erhaltenen Chef-Büro.

Das Unternehmen in Zahlen

Die „Gesellschaft für Elektrometallurgie“, kurz GfE, ist eine 100-prozentige Tochter des niederländischen Konzerns Advanced Metallurgical Group (AMG). Das Unternehmen erwirtschaftete im vergangenen Jahr einen Umsatz von 105 Millionen Euro. Der Firmen-Hauptsitz ist auf dem rund 90.000 Quadratmeter großen Betriebs-Gelände

an der Höfener Straße in Nürnberg-Doos. Es gibt einen zweiten Standort im sächsischen Freiberg und Vertriebsbüros in China und den USA.

Die Firma beschäftigt zurzeit insgesamt 430 Mitarbeiter, 270 davon in Nürnberg. Wenn im Herbst zwölf Azubis dazu kommen, werden insgesamt 30 Lehrlinge im Betrieb ausgebildet.